

## WARUM NOCH ZEICHNEN?

### BEOBACHTUNGEN GELEGENTLICH DER KLEINEN BURGENFAHRT DER DEUTSCHEN BURGENVEREINIGUNG 1975

Die Perfektion aller Erzeugnisse der optischen Industrie berechtigt zu der Frage, ob es noch einen Sinn haben kann, jemanden zum Skizzieren auf Reisen anzuregen, und sei es auch nur als Ergänzung zu den Fotos für das Reisetagebuch. Gewiß, die Tage sind vorbei, da es für jeden auch nur halbwegs Befähigten selbstverständlich war, das in Rohleinen gebundene Skizzenbuch mit Bleistift in der Tasche mitzuführen, wenn man zum Sonntagsausflug aufbrach. In den gehobenen Kreisen galt die Vermittlung eines Mindestmaßes an geschultem Darstellungsvermögen als notwendiger Teil einer guten Allgemeinbildung. Inzwischen hat der Fotoapparat das Skizzenbuch verdrängt.

Welche Erfahrungen lassen die oben gestellte Frage mit „Ja“ beantworten? Es ist in erster Linie die geringe Merkfähigkeit für alle mit den Augen aufgenommenen Eindrücke. Jeder Studierende erfährt es, wenn er in längeren Texten, etwa kunstgeschichtlicher Art, wiederholt auf vorangegangene Abbildungen verwiesen wird. Überrascht stellt man dann fest, das gerade erwähnte Detail im Bild noch gar nicht bemerkt zu haben. Oder, nach Besichtigung eines Bauwerkes ist man außerstande, das soeben Gesehene im wesentlichen zu beschreiben: etwa die Raumform einer Kirche, ihren Fassadenaufbau, eine Bildkomposition oder ein Ornament. Auf Studienfahrten ist es nach Besichtigung des dritten Schlosses meist nicht mehr möglich, sich des ersten noch zu erinnern. Die neuen Bilder und die älteren Erinnerungen vermischen sich. Am Schluß bleibt nur das Gefühl übrig, eine Fülle von Einzelheiten gesehen, aber nichts davon behalten zu haben.

Dazu ein eigenes Erlebnis nach Abschluß der Burgenfahrt: Ich versuchte aus der Erinnerung die Vorderansicht der Ledenburg zu zeichnen, da ich das schöne Schloß nicht gezeichnet hatte. Ich wußte wohl noch, sie ist ein Bau mit Erd- und Obergeschoß, hohem Sockel, einem Rundbogenportal und rechts davon einem flachen Erker in Stein, gleich jenem von Schloß Gesmold, dazu noch einem viereckigen Eckturm. Die Fenster von hohem, schlanken Format, mit einem Steinkämpfer unterteilt. Also, alles in allem, es blieben nach der Besichtigung ziemlich viele Einzelheiten in meinem Gedächtnis haften. Nach dem ersten Strich frage ich mich aber schon: Ja, wie steht denn der Turm zum Wohnbau, greift er in diesen ein? Aber wie tief? Wie ist sein Dach? Eine Pyramide, eine welsche Haube? War er höher geführt als der Wohnbau, wie schließt er an dessen Dach an? Wieviele Fensterachsen waren links des Tores? Wo lag die besichtigte Treppe?

Diese Fragen regen mich an, in einer Bibliothek den Grundriß und Aufbau des Schlosses zu studieren. Dort fand ich die Antworten auf meine Fragen (Abb. 1): Die Ledenburg hat einen hakenförmigen Grundriß. Zwei starke Mauern schließen zwei Abfolgen von quadratischen oder rechteckigen Räumen ein, mit je 2 beziehungsweise 3 Fenstern an den Fronten. Der Turm ist ein eigener Baukörper, der an das Haus angesetzt ist. Er ist also kein stärker vortretender Eckrisalit, wie es in seiner Erbaugezeit, dem Anfang des 17. Jahrhunderts, im Schloßbau allgemein üblich war. Er hat nur eine Mauer mit dem Wohnbau gemeinsam. Der anschließende quadratische Raum ist — als Gebäudeecke — beiden Flügeln gemeinsam. Dann folgt das Quadrat mit der dreiläufigen Treppe. Sie wurde von der Führung, Frau

Dr. Roswitha Poppe, mit Recht als Besonderheit bezeichnet, denn sie bürgerte sich erst um 1600 nach italienischen Vorbildern nördlich der Alpen ein. Sie liegt an der günstigsten Stelle für die Erschließung des Hauses. Ihr ist in der Hofecke eine Terrasse vorgelagert. Der Raum mit dem Erker ist von der Treppe zu betreten. Dann folgt die Durchfahrt. Später eingezogene Zwischenwände haben die Raumfolge etwas unklar gemacht.

Das Kopieren und gleichzeitige Studieren des Grundrisses haben die Erinnerungen an das Schloß erneuert und das Verständnis für den alten Bau erheblich vertieft: Seine Harmonie in Grundriß und Aufbau, dem Zusammenklang der grauen Steinmauern mit ihren zarten Architekturgliedern und der umgebenden Natur.

Um dem Verlust an schönen Erlebnissen vorzubeugen, fotografiert man viel, erinnert sich später noch der Objekte, erlebt aber nach einiger Zeit den vorbeschriebenen Vorgang der geringen Merkfähigkeit noch einmal.

Gegen den neuerlichen Verlust der Eindrücke kann man sich anscheinend doch nicht helfen. Wirklich nicht? Halten wir uns vor Augen, daß den meisten Baudenkmalern kirchlicher und profaner Art Gesetzmäßigkeiten der Geometrie zugrunde liegen: Die Geheimnisse der mittelalterlichen Dombauhütten, die Mathematikstudien der Renaissancekünstler, die Ergebnisse der Vermessungen antiker Bauten, ihr Suchen nach dem Modul der Griechen. Das Gemeinsame ihres Suchens war das Streben, den Weg zur vollkommenen Schönheit zu finden, und womöglich in eine Anweisung für Zirkelschläge von Kreisteilungen zu bannen. Die Bauhüttengeheimnisse waren solche Anweisungen für die Parliere, zu einem festgelegten Grundriß — die Länge und Breite einer Kirche — die zugehörigen Abmessungen des wachsenden Baues jederzeit nach gleichem Gesetz zu finden. Dieses Wissen von der Existenz solchen Regelzwanges kann uns eine große Hilfe sein.

Es sagt uns, daß nur die guten Verhältnisse — in jeder Beziehung — das „A“ und „O“ der Architektur sind. Sie gilt es bei jeder zeichnerischen Wiedergabe eines Bauwerkes so genau als möglich zu erfassen. Es erfordert größte Aufmerksamkeit bei Betrachtung eines Werkes der Baukunst; bei der Wiedergabe aber nur das gleiche zeichnerische Können, welches jeder Baumeister, Elektro- oder Maschineningenieur für die Wiedergabe seiner Entwürfe benötigt. Zeichnen, zur Unterstützung unseres Formgedächtnisses, setzt also keine künstlerische Veranlagung voraus! Es ist eine erlernbare Fähigkeit, ihre Anwendung soll an Reiseskizzen von der Osnabrücker Burgenfahrt erläutert werden.

Einer der großen Eindrücke der Reise war für mich Schloß Schelenburg (Abb. 2 u. 3). Es verlockte zur Wiedergabe. Der günstigste Standpunkt für schnelles Zeichnen, das heißt ohne Lösung von Problemen der Perspektive, war an der linken Hofseite, da von hier aus nur senkrechte und waagerechte Linien notwendig, also keine Verkürzungen zu beachten waren. Beide Bauteile, der alte Wohnturm und der jüngere Renaissancetrakt, boten sich in frontaler Sicht dar. Die Gliederung des linken Baues durch Gesimsbänder in Quadrate und Rechtecke, dazu die achsiale Fensteranordnung der Risalite, ermöglicht das sofortige Erfassen der Verhältnisse dieses Baues. Mit dem Aufzeichnen dieses Rasters hat man schon den Bau auswendig gelernt. Während

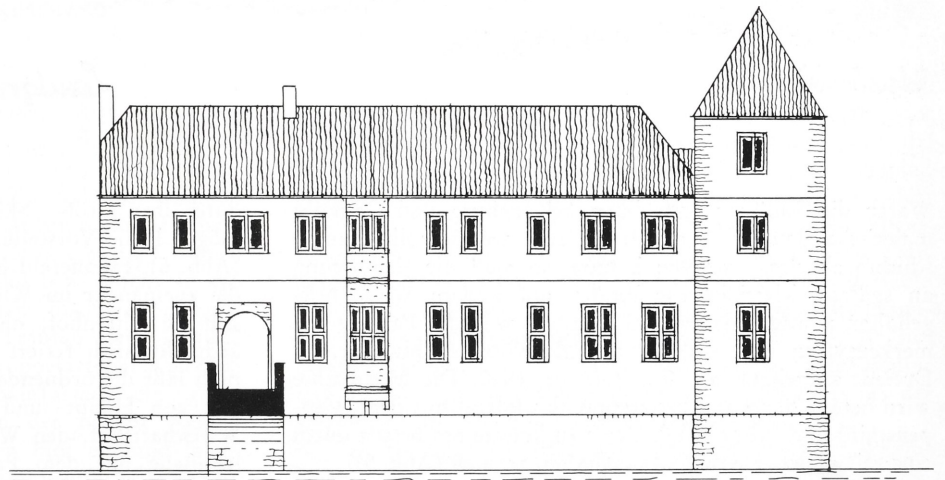
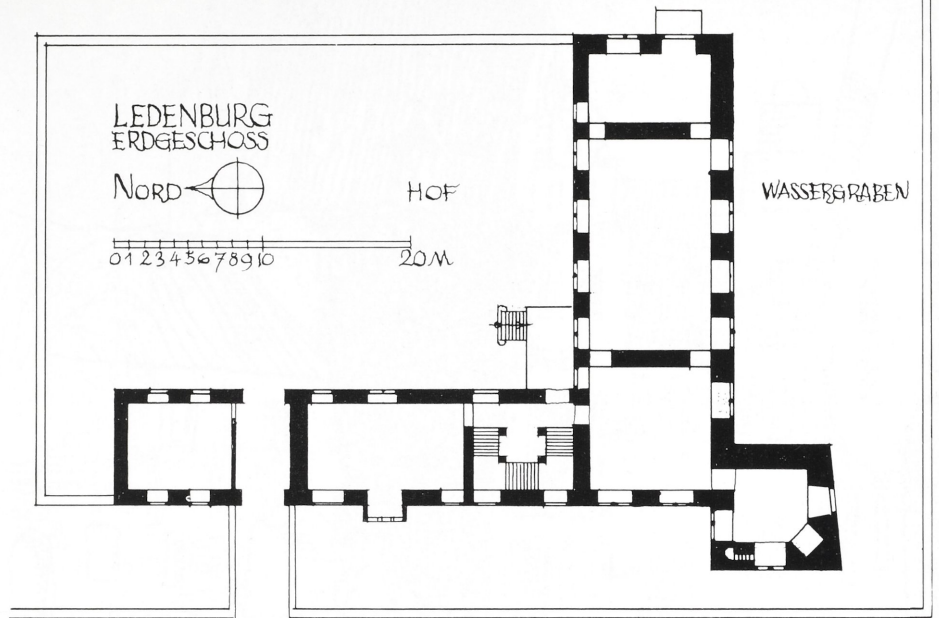


Abb. 1. Ledenburg bei Osnabrück, Grundriß des Erdgeschosses und Vorderansicht aus „Rittersitze um Osnabrück“ (Maßstab 1: 500)

Bf. Landgraf?

die Schloßführung abläuft, kann man das Verhältnis der Werte: Höhe der Fensterbrüstung zu Fensterhöhe, zu Fenstersturz, abschätzen und wenigstens in Zahlen festhalten. Nach Eintragung der Fensterachsen ist der Bau im wichtigsten festgehalten. Die Vielfalt seiner Einzelheiten hat sich dem Betrachter geordnet, das Dunkel seiner Baugeschichte lichtet sich. Beim Zeichnen seiner Wasserseite finden wir schon lauter bekannte Elemente. Wir können, wenn uns Bäume die Sicht überschneiden, diese zurückdrücken und erhalten eine neue, reizvolle Ansicht, auf die der Fotograf warten müßte, bis der Holzfäller da war. Ein Blick beim Verlassen des Hofes gelte noch dem Hofpflaster: Es ist noch ohne Asphalt, leicht nach rechts hängend, vom Regenwasser zerfurcht, Schwellen und Pflastersteine sind ausgetreten. Man sollte so etwas mit ein paar überlegten Linien im Bilde festhalten, denn es trägt zur Romantik des Hofes bei.

Vor Schloß Gesmold kann man nicht umhin, zum Problem der Perspektive Stellung nehmen (Abb. 4). Ein Problem insofern, als die richtige Wiedergabe der Sturzrichtung fallender Linien vielen Menschen — seit Jahrhunderten —

Schwierigkeiten bereitet. Man kann die Schwierigkeiten umgehen, indem man die Perspektive ignoriert, zumindest sich aber auf einen Fluchtpunkt beschränkt. Es entsteht dann — im ersteren Falle — eine rein technische Zeichnung, wie sie der Architekt oder auch der Maschineningenieur anfertigt. Will man aber eine räumliche Wirkung auf einfachste Weise erreichen, also mit einem Fluchtpunkt, der am besten auf der Sockellinie angenommen wird, dann bleiben die Gesimse und Balustraden auch horizontal. Im übrigen ist hier genauso vorzugehen, wie bei Schloß Selenburg beschrieben. Für die Darstellung der Balustraden sollte man sich einer Art von Stenogramm bedienen. Etwa einer gebrochenen Wellenlinie, die das lebhaftige Wechselspiel von Licht und Schatten in einer Balustrade einigermaßen wiederzugeben vermag. Ähnliches gilt für das Mauerwerk, profilierte Gesimse, die Dachdeckung, die Bäume. Hier sei eine Anleihe bei den alten Meistern der Donauschule, als unseren ersten Landschaftern, empfohlen. So Wolf Hubers Reiseskizzen von etwa 1530, oder Jost Ammanns Zeichnungen zur ersten bayrischen Landkarte von etwa 1570.



Schelenburg.

Landgraf.

Abb. 2. Schelenburg, Innenhof. Blick auf den Renaissancetrakt und den alten Wohnturm

Waren die Schlösser Ledenburg, Schelenburg und Gesmold malerische Bauwerke, an denen eine wechselvolle Baugeschichte abgelesen werden konnte, so muß die Erinnerung an spätere, klassizistische Bauten auf andere Weise festgehalten werden. An Schloß Cappeln war die Fassade bemerkenswert: Eine einfache achsial gelöste Architektur, im Dreieck aufgebaut, aus der Zeit um 1800. Die Mittelachse wird betont durch die Freitreppe, das Portal mit dem Wapenschild und dem Giebel. Der Bau konnte am besten durch eine reine Fassadenskizze festgehalten werden (Abb. 5). Die Schloßanlage von Hünnefeld beeindruckte die Besucher

durch ihre Größe. Skizzen und vielleicht auch Fotos vermögen keine Vorstellung von ihrer Weitläufigkeit zu geben (Abb. 6). Hünnefeld ist eine barocke Anlage mit 2 Höfen, die zueinander im Winkel liegen. Ihre 2 Achsen schneiden sich im Ehrenhof, ohne daß ihr Schnittpunkt irgendwie architektonisch fixiert wäre. Erst ein Blick auf den Lageplan läßt die ordnende Hand eines Architekten in der Vielfalt von Haupt- und Nebengebäuden, dem ausgedehnten Wirtschaftshof, den Wassergräben und Brücken im Zusammenhang mit dem Park erkennen. Der Mittelpunkt des Schlosses, das Herrenhaus, ist ein sehr einfacher, schlichter

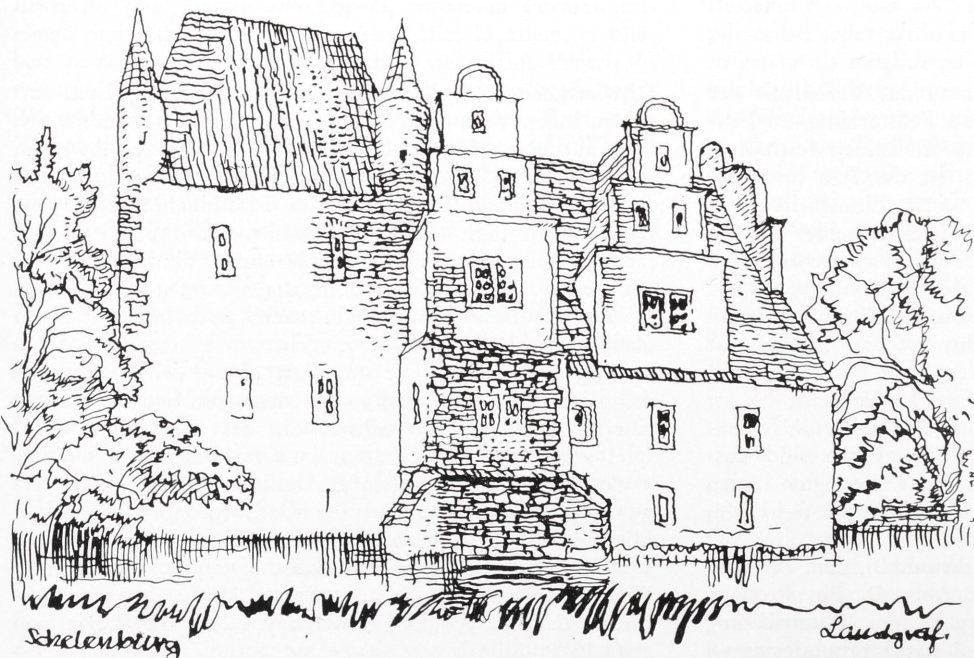


Abb. 3. Schelenburg, Außenansicht, Alter Wohnturm und Renaissancetrakt

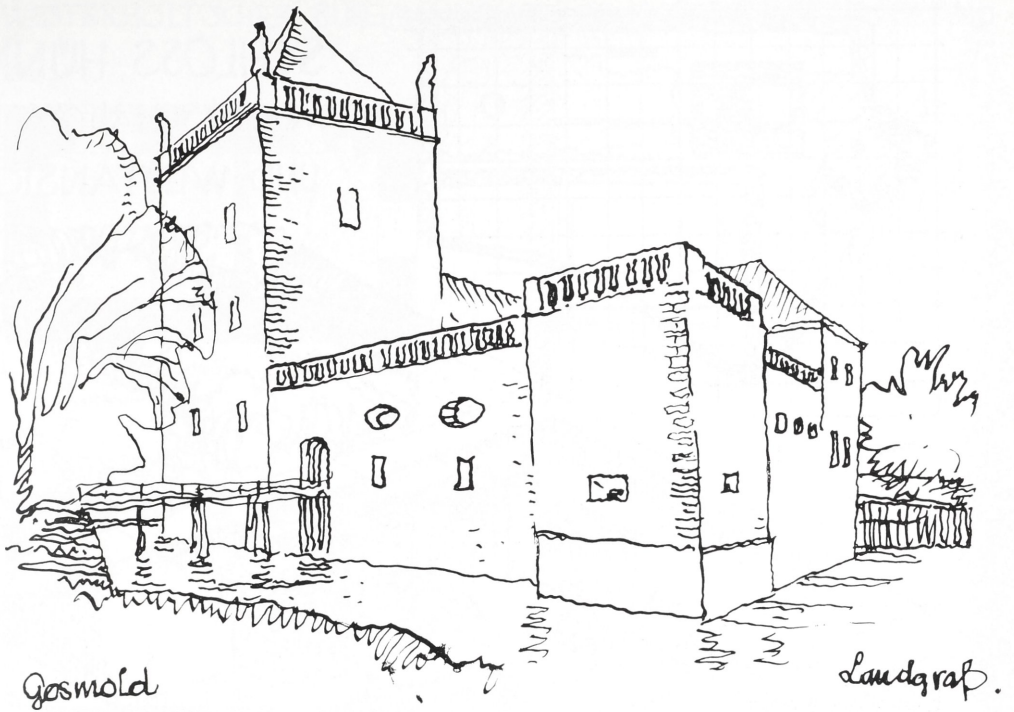


Abb. 4. Schloß Gasmold

Gasmold

Landgraf.

Bau von neun Fensterachsen und einem Mittelgiebel. Er hat in späteren Erweiterungen zwei Flügel erhalten, die den Mittelbau aber nur über Eck berühren, also keine Durchgänge von Trakt zu Trakt ermöglichen. Dieser Mangel mußte einmal behoben werden. Man muß die formale Lösung dieses simplen Problems, das oft mit wenig Geschick gelöst wird, in Hünnefeld als originell bezeichnen: In die beiden hofseitigen Ecken baute man über fünfeckigem Grundriß je einen Turm, der die Traufen der Gebäude um ein Geschoß überragt und einen kuppelartigen Abschluß erhielt. Damit bekam die Herrenhausfassade ein interessantes Bindeglied zu den Fronten der beiden Nebengebäude. Niedrige Mauern fassen den Hof ein und leiten zu den Brücken über, die zum Park und zum Wirtschaftshof mit dem Taubenturm führen. Er ist sein Schmuckstück.

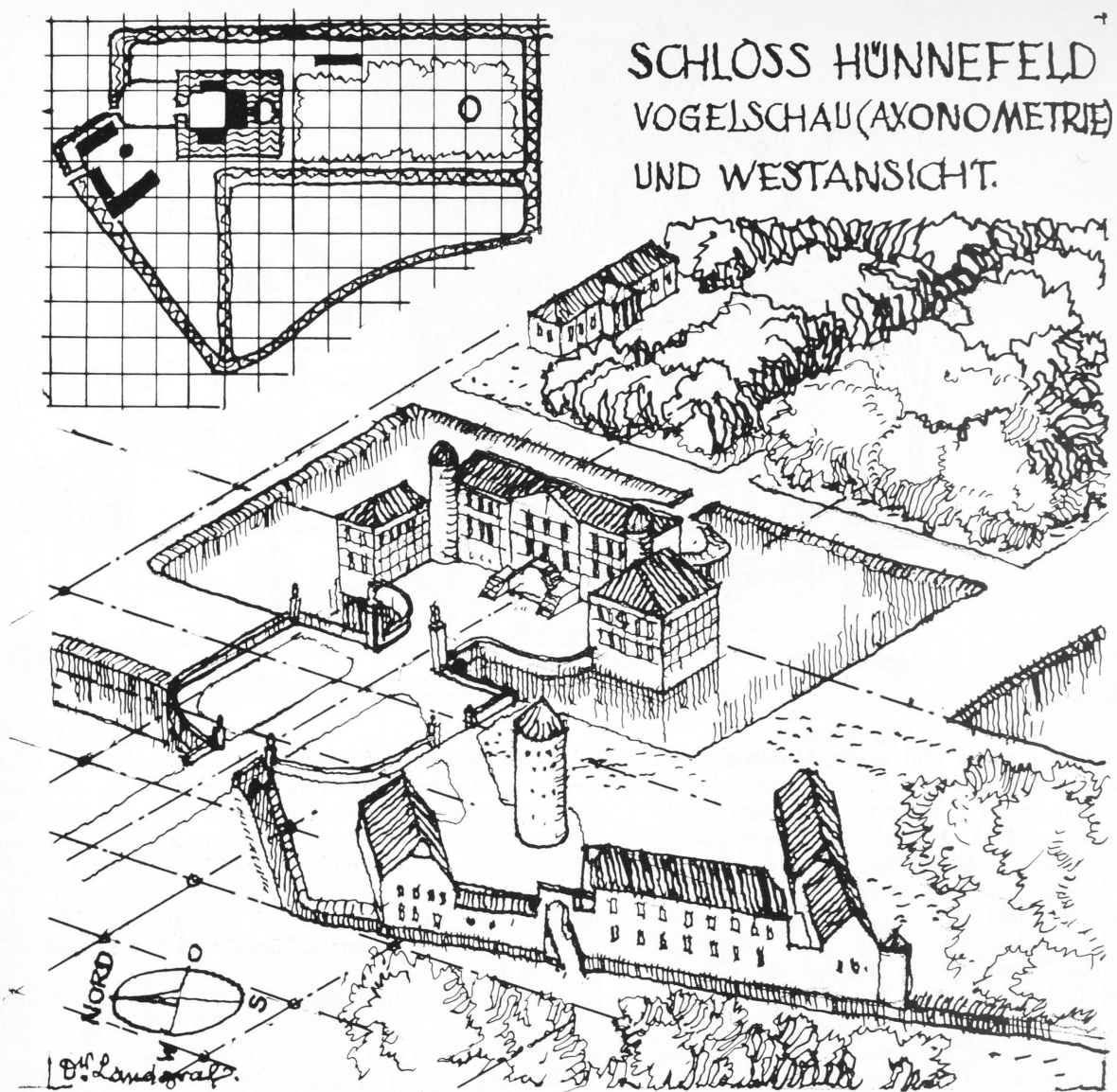
Bei so komplizierten Anlagen wie es Hünnefeld ist, oder dem ebenfalls bemerkenswerten Sondernmühlen, sind die architektonischen Zusammenhänge erst über den Lageplan erfassbar. Die anschaulichste Darstellung ist dann — neben dem Luftbild — immer noch die Perspektive aus der Vogelschau, bzw. deren Vereinfachung zur axonometrischen Darstellung. Ihre Vorzüge sind: Bei unveränderten Winkeln im Grundriß, unveränderten Längs- und Höhenabmessungen und Reduzierung allein der Breitenmaße läßt sie sich gerade noch freihändig zeichnen. Zur Wiedergabe der Bäume und Wälder sei auf Illustrationen des Verfassers in der Zeitschrift „Burgen und Schlösser“ hingewiesen. Bei Besichtigung von Haselünne (Abb. 8), einem unscheinbaren Ziegelbau, fiel während des Vortrages die Bemerkung: „Dieser Bau vom Jahre 1347 ist somit der älteste Profan-



Abb. 5. Haus Kappeln, Hofseite und Haupteingang

Garpeln

Landgraf



# SCHLOSS HÜNNEFELD VOGELSCHAU (AXONOMETRIE) UND WESTANSICHT.

Abb. 6. Schloß Hünnefeld, Vogelschau und Westansicht

bau im Emsland.“ Grund genug, während der Besichtigung statt der Fassade die Grundrisse des Kellers und des hochliegenden Erdgeschosses, dazu einen Schnitt und den Kamin in Skizzen für die Burgenforschung festzuhalten. Der Burghof ist ein schönes Gegenstück zum Ledenhof in Osnabrück, bei dessen Besichtigung sich keine Gelegenheit zu irgendwelchen Notizen ergab. Haselünne ist ein gutes Beispiel für die feudale Wohnkultur des 16. Jahrhunderts

in Nordwestdeutschland. Bemerkenswert für den Ingenieur ist in diesem Bau die Aufhängung der Decke über dem obersten Geschoß: Der Baumeister hat als Überzüge der Decke Stämme krummgewachsener Bäume verwendet, die infolge ihrer annähernd kreisbogenförmigen Achsen einer Durchbiegung höheren Widerstand entgegensetzen als normale Balken es vermögen. Eine kluge Lösung von hohem technischen Verständnis.

# WESTERHOLT'SCHER BURGMANNSHOF IN HASELÜNNE/EMSLAND

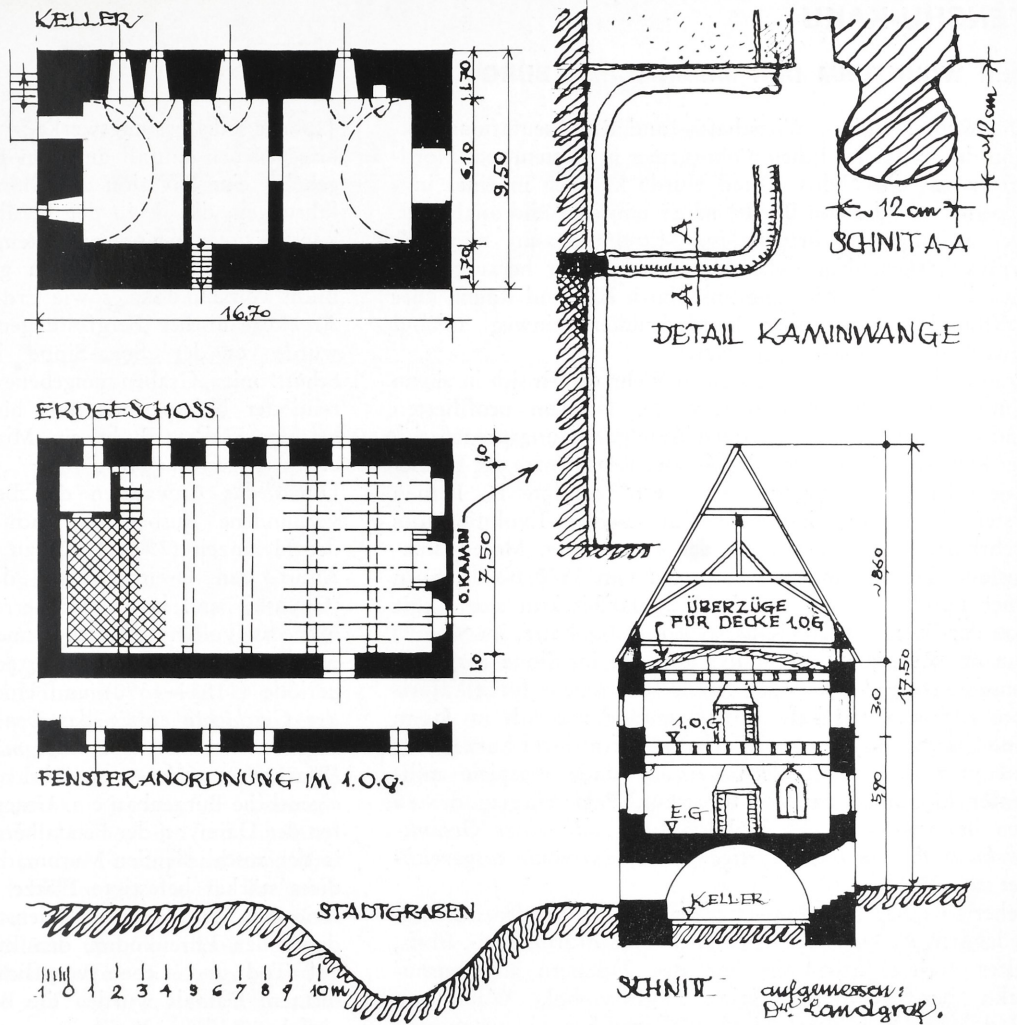


Abb. 7. Westerholtscher Burgmannshof in Haselünne/Emsland (Maßstab 1:250)

Zum Abschluß verdient noch die neugotische Kirche von Schloß Honeburg aus der Zeit um vielleicht 1860 eine kurze technische Würdigung: Überrascht stellt man bei der Besichtigung fest, daß die Säulen im Kirchenschiff aus Holz sind, die Gewölbe dagegen verputzt. Man fragt sich unwillkürlich: wie sind denn die Gewölbe ausgeführt, da zu dieser Zeit die Scheingewölbe aus Drahtgeflecht des Berliner Maurermeisters Rabitz noch nicht üblich sein konnten? Wie der Besitzer des Schlosses erklärte, sind die Gurtbogen und Rippen reine Holzkonstruktionen, zwischen denen Holzstäbe eingespannt sind, welche einen Lehmputz tragen. Das Gewölbe sollte als technisch interessante Konstruktion, die bereits im späten Mittelalter angewandt wurde, Beachtung finden und erhalten werden.

Dr. August Landgraf, München



Abb. 8. Kloster Börstel. Alter Speicher